Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes

Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund

Band: 61 (1969)

Heft: 10

Artikel: Gedanken über eine problematisch gewordene Tatwelt

Autor: Mahrer, René

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-354408

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

endeten, die von Despoten an menschlichen Individuen und Gesellschaftsgruppen durchgeführt wurden.

Die Begriffe Kapitalismus, Kommunismus, selbst Sozialismus (sofern damit nicht die freiere Entfaltung der Persönlichkeit, grössere Rechte für die verschiedenen Gesellschaftsgruppen und eine gerechtere Güterverteilung gemeint ist) gehören früheren Epochen an. Und der Umstand, dass Menschen aus Ost und West ihnen auch heute noch begegnen und dass sie, allem Anschein nach, noch lange mit ihnen werden leben müssen, ist nur damit zu erklären, dass Ideen – wie Vampire – weiterleben, lange Zeit nachdem die Generation und die Umstände, die sie hervorgebracht haben, zu existieren aufgehört haben. Heute findet man diese Vampir-Ideen im geistigen Delirium und dem Verfall von Gesellschaftsgruppen und -formen, die von Wechsel und Verfall ergriffen sind.

Nationen, Völker, die gesamte Menschheit lebt in einer neuen Welt, obwohl sie noch in der alten denkt: Darin liegt die Hoffnung und das Unglück der Menschen.»

Ulrich Kägi, Zürich

Gedanken über eine problematisch gewordene Tatwelt

Wenn der deutsche Philosoph *Eduard Spranger* sagt, dass die Aufsaugung des inneren Menschen durch die nach aussen gewandte Technik die Fehlentwicklung unserer abendländischen Kultur sei, so ist damit ein Faktum von äusserster Gewichtigkeit ausgesprochen. Man ist versucht daran zu glauben, hier, an dieser Nahtstelle menschlicher Selbsterkenntnis, an die uns Spranger heranführt, müsste der Zeitgenosse seinem tiefsten Zwiespalt, seinem enervierendsten Leiden begegnen und endlich Entscheidendes unternehmen, um sein von einer selbstherrlich gewordenen Technik sinngefährdetes Leben wieder vermehrt in den Griff zu bekommen. Aber nicht genug damit, dass nur ein geringer Prozentsatz von wachen Menschen sich gegen diese innere Aufsaugung zur Wehr setzt; es ist offensichtlich, dass der Zeitgenosse diese Aufsaugung seines inneren Wesens durch die nach aussen gewandte Technik in seiner eminenten Schicksalshaftigkeit noch keineswegs erkannt hat. Von den technischen Errungenschaften unseres Jahrhunderts geblendet, die Sinne von den Möglichkeiten des Weltraumfahrens in den äussern Kosmos entführt, verschliesst er sich seinem zentralsten und beglückendsten Sein und vergisst, dass auch in des Menschen Innern ein Kosmos erobert sein will. Ein durch seine Konsumsituation geistig entschärfter Mensch blickt wundergläubig und fasziniert auf den technischen Ueberbau einer Zivilisation, den eben dieser *entschärfte* Menschengeist aus sich herausgestellt hat, ohne aber zugleich die ethischen

Kategorien zu realisieren, deren diese Zivilisation bedarf, um den Menschen auf dem Wege zu seiner Menschwerdung nicht zu gefährden. Dass es uns bis anhin noch keineswegs gelungen ist, diese ethische Kraft in unsere Tatwelt hinein zu projizieren, bestimmt die Tragik, die unser menschliches Sein umwittert.

In seiner vorzüglichen Studie «Pädagogische Besinnung über eine problematisch gewordene Tatwelt»[1] weist Otto Schweikert unter anderem auf diese Tragik hin, indem er den Versuch unternimmt, mit dem «Ewig Wahren» in des Menschen Innern unsere problematisch gewordene Tatwelt als solche auszuweisen. Worin besteht diese Problematik? Schweikert führt sie letztlich auf den Umstand zurück, dass der Mensch sich in den Mitteln zur Weltbewältigung, zur Ueberwindung von Raum und Zeit, vergriffen hat, indem er den Wandlungsauftrag Gottes ausser acht liess, der darauf hinzielt, dass Raum und Zeit Bedingtheiten sind, die nur auf *innerliche* Weise überwunden werden können. Unterlässt es der Mensch, seinen Innenraum auszuloten und die dabei gehobenen ethischen Kategorien seiner Tatwelt als richtungsweisende Impulse an die Seite zu stellen, so wird er jenes Mass nie in den Griff bekommen, mit dem er sich die Welt untertan machen müsste, um seinem Wesen gemäss in ihr leben zu können. Weil der Mensch seiner gottgewollten Wandlung sein Beharrungsvermögen entgegensetzte, wurde er masslos und übersteigerte sein Wesen und seine Tat in eine äusserliche Verweltlichung hinein. Schweikert verweist auf diese der menschlichen Tatwelt von allem Anfang an innewohnende Zentrifugalkraft hin, auf jene Schwungkraft *nach aussen*, die im Verlaufe der menschlichen Entwicklung immer problematischer geworden ist, und mit der heutigen Vertechnisierung einen Pegelstand aufweist, der deshalb so alarmierend ist, weil er den Menschen in seiner inneren und äusseren Ordnung ernsthaft gefährdet. Schweikert schreibt: «Tat muss zwar sich äussern, und Handeln heisst immer in die Welt hinein wirken; aber wenn dabei das Mass der Aeusserung überschritten, der Zentrifugalkraft allzuviel Recht eingeräumt wird, dann wird aus Aeusserung, die in Ordnung ist, Veräusserlichung, die die Ordnung in Frage stellt.» Und *Heidegger* wird zitiert, der auf die Frage «Was ist die moderne Technik?» geantwortet hat: «Sie ist eine Weise des Entbergens» und *Spengler*, der so zusammenzieht: «Die expansive Tendenz ist ein Verhängnis, etwas Dynamisches und Ungeheures, das den späten Menschen des Weltstadtstadiums packt, in seinen Dienst zwingt und verbraucht, ob er es will oder nicht, ob er es weiss oder nicht.»

Schweikert wertet unsere gesamte Tatwelt als titanischen Versuch, die Welt auf dem Wege nach aussen mit äussern Mitteln zu überwin-

[1] Otto Schweikert: «Pädagogik auf dem Wege.» Vier Vorträge. Aus der pädagogischen Schriftenreihe «Bilden und Erziehen» des Pestalozzianums Zürich. Morgarten-Verlag.

den und sieht den Menschen im Gefolge dieses Versuches mit untauglichen Mitteln heute einem akuten Gefährdetsein durch sein eigenes Werk ausgesetzt. Die Apparaturen und Techniken, die wir erschufen, die Energien, die wir freisetzten, dienten von Anbeginn an nicht jenem Imperativ, mit denen Gott den Menschen zum Beherrscher der Welt ernannte: «Bauet! Bewahret! Füllet! Machet euch untertan!» In dem Masse, wie sich der Mensch von diesem Imperativ (von seinem Innern schlechthin) emanzipierte, unterstellte er sein Tun nurmehr den Kategorien des Erwerbs und des Profits, steigerte er solchermassen seine gesamte Tatwelt in eine völlige Verweltlichung hinein. So wurde aus Bauen Verbauen (innen und aussen), aus Bewahren Ausbeutung, aus Füllen Ueberfüllen (Uebervölkerung) und aus Untertanmachen Macht- und Herrschbegierde. Analog diesem Davonlaufen in die Verweltlichung hinein, will der Mensch an dem, dem er zu dienen hätte (dem Menschen und der Schöpfung), nur noch verdienen und profitieren, beutet er die Erde und ihre Geschöpfe, das, was ihm zu pflegen, zu hüten und zu schützen aufgetragen ist, blindlings und gnadenlos aus.

Es ist offenbar, dass die übermässig vorangetriebene technische Entwicklung vom einfachen Werkzeug bis zum selbstgesteuerten Automaten letztlich in dieser Ausbeutergesinnung des Menschen, in dieser Veräusserlichung unserer gesamten Tatwelt, ihre Motivierung hat, und sie kann deshalb dem Menschen des 20. Jahrhunderts nicht zum Segen gereichen, weil diese nach aussen gewandte Technik unser immanentes moralisches Sein längst überholt und inaktiv gemacht hat.

Entgleitet dem Menschen seine Tatwelt aus dem sinnvollen Zusammenhang, in dem sie stehen müsste, einseitig in die Dimension nach aussen, so wird letztlich alles, was Mensch, Schöpfung und Welt ausmachen, gestört, wird selbst die der Schöpfung innewohnende Zeit einer verhängnisvollen Pression ausgeliefert. Dazu Schweikert: «Beispielsweise ist die Zeit das Medium der Geschichte. Kein Zweifel, deren Zeiträume werden immer kürzer und laufen in immer rascherer Folge ab. Entwicklungen, die früher Jahrhunderte in Anspruch nahmen, dauern in der Moderne nur noch Jahrhzehnte. Und wie in der Geschichte, so auch in der Natur! In der Tatwelt müssen alle ihre Wachstums- und Reifeprozesse sich beschleunigen, ob es sich um Kulturpflanzen oder um Haustiere handelt. Physik, Chemie, Biologie haben genug Mittel an der Hand, mit denen ‚getrieben', vorangetrieben werden kann, und schon wirkt sich das äusserlich Erreichte beschleunigend auch auf das aus, was am Menschen selbst Natur ist: auf sein Wachstum und seine Geschlechtsreife.»

Und Schweikert, der die Vernachlässigung unseres Innenraumes beklagt, fragt nach dem, was dieses Innere enthalte und repliziert: «Doch zweifellos mein Eigenstes und Eigentliches, das, was mein Wesen und mein Persönliches, kurz, meine Besonderheit aus-

macht ... Es ist kein Zweifel, dass es zum Wesen menschlichen Tuns gehört, seine Besonderheit durch das Mittel der Tat der Allgemeinheit kundzutun. In dem Masse, in dem ich vom Inneren mich löse, verfalle ich dem Prinzip, das zur Besonderheit in dialektischem Bezug steht, dem Allgemeinen schlechtweg.» Und das unserer Wissenschaft und Technik anhaftende Stigma dieser Verallgemeinerungstendenz wird aufgezeigt, das den Menschen in seiner Menschlichkeit sistierende System, das die Rationalisierung, die Automation und die in deren Gefolge einhergehende Organisationswut um den Menschen errichtet, ihn nur noch auf kleinste Teilfunktionen reduzierend und nach seiner Persönlichkeit und Personverantwortung gar nicht mehr fragt. Es war *Jaspers*, der diese Problematik unserer nach aussen gewandten Tatwelt schon frühzeitig erkannte: «Das Menschsein wird reduziert auf das Allgemeine.»

In dem Masse, wie man dem modernen Menschen weismachen will, Wissenschaft und Technik seien dazu da, ihm das Leben erträglicher zu machen und seinem Sein eine spezifischere Freiheit zu geben, wird er gewahr, dass ihm diese Freiheit immer mehr abhanden kommt. Indem die Technologie den Menschen aus seiner inneren Geborgenheit herausriss, verstiess sie ihn gleichzeitig in das deutungslose Gefängnis einer nurmehr zweck- und profitgerichteten Welt. Ein asiatischer Schriftsteller schildert unser Dilemma in offenen Worten so: «Ihr nennt eure tausend materiellen Geräte ‚arbeitssparende Maschinen'; trotzdem seid ihr dauernd ‚beschäftigt'. Mit der Vermehrung eurer Maschinen werdet ihr immer müder, gieriger, nervöser, unbefriedigter. Wieviel ihr auch habt, ihr wollt mehr haben, und wo ihr auch seid, ihr wollt woanders hin ..., eure Geräte sind weder zeitsparende noch seelenrettende Maschinen. Sie sind scharfe Sporen, die euch anspornen, mehr Maschinen zu erfinden und mehr Geschäfte zu machen.» Und der berühmte *Henri D. Thoreau* appostrophierte unsere Entwicklung mit dem vielsagenden Satz: «Bessere Mittel für keinen besseren Zweck!»

Es war ebenfalls Jaspers, der früh begriff, dass der einer beschleunigten, nach aussen gewandten Tatwelt ausgelieferte Mensch einer Ueberorganisation und der daraus resultierenden *Verzweckung* seines Daseins ausgesetzt sein würde. Schon im Jahre 1929 schrieb er: «Organisation ruiniert, was sie sichern möchte, den Menschen als Menschen, wenn sie nicht durch Gegenkräfte im Zaum gehalten wird.»

Zweifellos deuten die Zeichen unserer Zeit darauf hin, dass der im Gefolge seiner veräusserten Tatwelt der Vermassung, der Schematisierung, der Propaganda und Reklame, der Hab- und Genusssucht, der Gier, dem Krieg und der Zerstörung ausgelieferte Zeitgenosse organisationsmüde geworden ist und sich um seine eigentlichste Bestimmung betrogen fühlt. Die Frage nach diesen Gegenkräften, die Jaspers anführt, ist deshalb – wir fühlen es alle – andrängender denn

je. Schweikert fragt: «Wo ist einer unter uns, der angesichts der Leistungen unserer Technik, der Konjunktur unserer Wirtschaft, der Pläne unserer Wissenschafter, nicht schon das Gefühl beschlichen hätte, als seien wir eines Geschlechts mit denen, die den Turmbau zu Babel ausführten, und als sei so etwas am Werke wie Masslosigkeit und Hybris.» Dem in die Veräusserlichung davonlaufenden Menschen ruft er mit Goethe nach: «Im Innern ist ein Universum auch!» und er möchte ihm mit Schillers Wort Einhalt gebieten: «Es ist nicht draussen, da sucht es der Tor, es ist in dir, du bringst es ewig hervor.»

Mit seinen eigenen Worten repliziert er so: «Man wird einsehen müssen, dass die eigentliche Problematik einer veräusserlichten Tatwelt darin besteht, dass Aussen und Innen auseinanderfielen, weil der Mensch sich vom Oberen emanzipierte und dass es erst mit Hilfe dieser dritten Kraft, die aus metaphysischen Bereichen gespendet und erbeten werden muss, möglich wird, die beiden anderen Sphären nicht nur im Gleichgewicht, sondern auch in Wechselwirkung, Durchdringung und Uebereinstimmung zu halten. Wo aber solches eintritt, und also Inneres und Aeusseres vom Oberen durchwaltet, zur Synthese kommen, da ereignet sich Inniges. Mangel an Innigkeit im Sinne einer von oben bewirkten Synthese von Innen und Aussen ist das, was unsere Tatwelt problematisch macht.»

Zum Schluss unserer Betrachtung sei *Martin Luther King* zitiert, der diesen Mangel an Innigkeit ebenfalls beklagte und in seinem Buch «Wohin führt unser Weg»[2] die sich ergebende Konsequenz aus unserer fehlgeleiteten Tatwelt klar aus sich herausstellt. Er schreibt: «Die äussere Welt ist dieser Komplex von Geräten, Techniken, Mechanismen und Mitteln, mit denen wir leben. Heute ist es unser Problem, dass wir zugelassen haben, dass die innere Welt in der äusseren untergegangen ist... Wir haben zugelassen, dass die Mittel, mit deren Hilfe wir leben, die Ziele, für die wir leben, weit überholt haben... Das ist die schwierige Lage, das tiefe, beunruhigende Problem des modernen Menschen. Das bedeutet nicht, dass wir die Uhr des wissenschaftlichen Fortschritts zurückdrehen müssen. Niemand kann die Wunder übersehen, die die Wissenschaft für unser Leben erarbeitet hat.» Und dann spricht er von jenem gefährlichen Verdikt, das uns aus der inneren Aufsaugung durch die nach aussen gewandte Technik erwachsen ist: von jener erschreckenden Divergenz, zwischen unserem moralischen und wissenschaftlichen Fortschritt und seinen Folgen. Er appelliert: «Wir müssen leidenschaftlich und unermüdlich daran arbeiten, die Kluft zwischen unserem moralischen und wissenschaftlichen Fortschritt zu überbrücken. Wenn die wissenschaftliche Macht die moralische Macht überholt, haben wir schliesslich ferngelenkte Raketen und irregeleitete Men-

[2] Martin Luther King: «Wohin führt unser Weg?» Buchklub Ex Libris, Zürich

schen. Wenn wir törichterweise unser inneres Leben einengen und das äussere erweitern, unterzeichnen wir den Haftbefehl für unseren eigenen Gerichtstag. Unsere Hoffnung auf schöpferisches Leben in diesem Weltenhaus, das wir geerbt haben, liegt in unserer Fähigkeit, die moralischen Ziele unseres Lebens im eigenen Charakter und in der sozialen Gerechtigkeit wieder aufzurichten. Ohne dieses seelische und moralische Wiedererwachen werden wir uns durch den Missbrauch unserer eigenen Werkzeuge selbst vernichten.» Es erhebt sich die Frage, was die Gewerkschaften tun können, um diese moralischen Ziele in unserer Gesellschaft wieder aufzurichten.

René Mahrer, Zürich

Politisch bewegter Britischer Gewerkschaftskongress

Für die Bedeutung, die der Gewerkschaftsbewegung im britischen öffentlichen und politischen Leben zukommt, ist die Tatsache bezeichnend, dass der alljährlich mit gleicher Präzision in der ersten Septemberwoche von Montag früh bis Freitag mittag abrollende Kongress des Britischen Gewerkschaftsbundes (TUC) immer den Auftakt der innenpolitischen Herbstsaison nach den ruhigeren Ferientagen darstellt und von der Presse aller Richtungen auf der ersten Seite und mit grösster Ausführlichkeit behandelt wird. (Die führenden Zeitungen und die Fernsehorganisationen sind mit ganzen Gruppen von Redaktoren usw. vertreten.) Diesbezüglich hat auch der Kongress des Jahres 1969, der in *Portsmouth* abgehalten wurde, nicht enttäuscht, wenn sich auch die Berichterstattung mehr darauf konzentriert hat, auf Gegensätze zwischen der Labourregierung und der Gewerkschaftsbewegung hinzuweisen. Diese Gegensätze sind zweifellos vorhanden; sie machten den Kongress zu einer hochpolitischen Affäre. Aber in vielen wichtigen Fragen gehen Arbeiterregierung und Gewerkschaftskongress konform, was in der Berichterstattung der Tagespresse weniger zum Ausdruck kommt, weil sich daraus keine sensationellen Schlagzeilen konstruieren lassen. Es sind aber nichtsdestoweniger wesentliche Dinge.

Die Preis- und Einkommenspolitik

Der wichtigste Zankapfel war, wie in den früheren Jahren, die Preis- und Einkommenspolitik der Regierung Wilson. Sie besteht gegenwärtig darin, dass die Regierung Preis- und Lohnerhöhungen bis zu einem Jahr zurückhalten kann, indem sie ein Gutachten der von ihr geschaffenen, aber unabhängigen Preis- und Lohninstanz» anruft, bis zu dessen Einlangen man warten muss. Die gesetzliche Er-